

Diskussion

Henning Melber

Nach Nairobi: WSF – wie weiter?*

Im Januar fand in Nairobi zum siebten Mal das *World Social Forum* (WSF) statt. Als alternative Gegenbewegung zum Weltwirtschaftsforum in Davos wird seit dem ersten derartigen Treffen in Porto Alegre 2001 unter dem Motto *Another World Is Possible* mobilisiert. Was 2001 in Porto Alegre mit großer Euphorie begann, lässt mittlerweile allerdings Verschleiß- und Ermüdungserscheinungen erkennen. Nicht nur, dass die Zahl der Teilnehmenden nach offiziellen Angaben mit ungefähr 50.000 deutlich unter jener vorheriger Treffen lag, bei denen – nicht zuletzt dank der enormen lokalen bzw. innerstaatlichen Mobilisierung im lateinamerikanischen bzw. indischen Umfeld – bis zu 200.000 sozial bewegte Aktivisten mit dabei waren.

Die Debatte ist seit Nairobi (selbst-)kritischer geworden. Sie zeigt, dass es an der Zeit ist, Zwischenbilanz zu ziehen und die Standortsuche und -bestimmung zu forcieren. Schon als Reaktion auf das erste Forum in Porto Alegre 2001 merkte das Manifest einer Gruppe „Antikapitalistische Jugend“ an, es handele sich aus ihrer Sicht beim WSF eher um Versuche zur Humanisierung des Kapitalismus denn zu seiner Abschaffung. Tatsächlich war nach Abklingen der anfänglichen Euphorie über den weltweiten Mobilisierungserfolg die Tendenz zu einer neuen Hierarchisierung der Welt erkennbar. Dies zeigte sich in diskursiven Kommunikationsstrukturen, die zugleich ein Element von Herrschaftsausübung beförderten. Immerhin handelte es sich um Versuche zur Herausbildung einer Definitionsmacht, mittels derer Gruppen und Werte akzeptiert (und damit gleichzeitig andere wenn nicht ausgegrenzt, so doch marginalisiert) werden sollten.

Seinen markanten Ausdruck fand dies erstmals beim WSF in Porto Alegre 2005 durch den Auftritt einer hauptsächlich um den ägyptischen Dependenz-Theoretiker Samir Amin und den belgischen Katholiken François Houtart gescharten Gruppe – in den Augen ihrer Kritikern zumeist ältere weiße Männer –, die eine *Charter of 19*, auch als *Porto Alegre Manifesto* bezeichnet, konzipierten. Die seither heftig diskutierte Initiative war der Versuch, das WSF von einem

* Dem Andenken meiner Mutter Gretel Wiesenthal gewidmet, die während der Abfassung dieses Textes 84-jährig verstarb. Sie hatte das Projekt der *PERIPHERIE* seit der Gründungszeit mit Wohlwollen verfolgt und blieb bis zuletzt politisch aufgeschlossen und engagiert.

offenen Dialogforum in eine anti-imperialistische und sozialistische Organisationsgrundlage zu verwandeln.

Die an der Basis verankerten Sozialbewegungen und deren Repräsentanten wittern darin eine Bevormundung. So eckte der zwischen Kairo, Dakar und Paris pendelnde Samir Amin auch als einer der entscheidenden Initiatoren des im Januar 2006 verabschiedeten und seither weit gestreuten Bamako-Appells an. Der steht ziemlich ungeniert für den Versuch der von ihm prominent vertretenen und im Jahr zuvor in Porto Alegre formierten Kerngruppe, aus dem WSF mittelfristig eine Art V. Internationale zu machen, die den Klassenkampf im Weltmaßstab systematischer organisiert. Das darin auch enthaltene Avantgarde-Prinzip wird mittlerweile ausführlich und kontrovers diskutiert (vgl. CACIM & CCS 2007)¹.

Entgegen den Erwartungen wurde aber der Bamako-Appell in Nairobi eigentlich gar nicht substantiell thematisiert. Eher schien sich die pragmatische Auffassung des „Leben und Leben-Lassens“ durchzusetzen – mit dem Effekt, dass viele Initiativen und Themen letztlich nebeneinander her diskutiert wurden und deren Protagonisten wiederum in den eigenen Ghettos agierten. Das ergibt dann zwar einen fröhlich-bunten Blumenstrauß à la Mao, nicht aber gezielte politische Allianzen, die aus der jeweiligen thematischen Isolation führen. So bleibt die Frage des *open-space*-Konzeptes zu klären, sofern die Erwartungen an ein WSF über ein relativ beliebiges „Happening“ hinausgehen sollen, bei dem sich alle Beteiligten mehr oder weniger gut fühlen, weil sie dabei gewesen sind. Andererseits sollte es aber auch keine selbsternannten Gralshüter geben, die mit Argusaugen über die Einhaltung normativer politisch-ideologischer Vorgaben wachen.

Spannend zu verfolgen waren vor diesem Hintergrund die durchaus vorhandenen Widersprüche entlang diverser Themen. Als beispielsweise eine Demonstration die US-Intervention in Somalia verurteilte, regte sich auch aus den Reihen somalischer NROs Protest dagegen, da sie den Ergebnissen jener Einmischung durchaus positive Effekte abzugewinnen vermochten. Ein dänisches Kunstprojekt, das als Skulptur die schwangere Jungfrau Maria am Kreuz ausstellte, zog vehemente Kritik kirchlicher Gruppen auf sich. Als Blasphemie verurteilt, musste es verändert werden. Das mutige und offensive *Coming out* afrikanischer Schwuler und Lesben – in unmittelbarer Nachbarschaft zu den kirchlichen Gruppen – führte ebenfalls zu gemischten Reaktionen. Deren Rednerin wurde bei der Schlussveranstaltung gar durch Missfallensbekundungen gestört.

Doch gerade deren bislang in solch offenen und breiten Formen ungekannte Mobilisierung wie auch die Bildung oder Vertiefung anderer regionaler und kontinentaler Netzwerke, die für alternative Lebensformen und Politikbereiche stehen, waren vermutlich das Positivste an Nairobi. Dazu gehörten auch die weitere Vernetzung feministischer Initiativen und der Auf- und Ausbau von regionalen oder kontinentalen Aktionsbündnissen wie z.B. die Gründung eines Afrika-Wassernetzwerks. Die

vielfältigen kritischen Diskussionen zu den befürchteten Auswirkungen der im Verhandlungsstadium befindlichen *Economic Partnership Agreements* (EPAs) der EU auf die Volkswirtschaften afrikanischer Länder, die Thematisierung der negativen Folgen der aggressiven Expansion Chinas aus der Sicht lokaler Sozialbewegungen sowie die Behandlung klimapolitischer Fragen lassen sich gewiss auch als anregender Zugewinn verbuchen. Bleibt trotzdem die Frage, ob es dafür wirklich eines *Welt-Sozialforums* bedurft hätte, zumal eine themenübergreifende, globale Vernetzung gerade nicht zu den augenfälligen Ergebnissen des Treffens gehörte.

Nairobi war bislang so auch mit Abstand das am meisten kritisierte WSF, merkte der gestandene Aktivist autonomer Gewerkschaftsbewegungen, Peter Waterman (2007), im Nachhinein an. Nicht nur Firoze Manji, Begründer von *Pambazuka News* als dem erfolgreichsten elektronischen Wochen-Informationsdienst zu Sozialbewegungen in Afrika, fragte sich, ob es sich in Nairobi nur um eine weitere Messe von NROs gehandelt habe, gewürzt mit etwas Graswurzel-Aktivismus. Angesichts der geringen Mitwirkung von „Habenichtsen“ solle man nicht allzu überrascht darüber sein, dass die Politik weitgehend abwesend war (Manji 2007). Ein prominenter Vertreter der südafrikanischen Sozialbewegungen monierte wie viele andere die sichtbare Kommerzialisierung des WSF ebenso wie die Dominanz von NROs und Kirchen und gab den Eindruck wieder, das WSF sei von den Klassenfeinden *gehijackt* worden. Die Frage sei, inwiefern das WSF einen Raum biete für die gewöhnliche Arbeiterklasse und die Armen und wer die Sozialbewegung letztlich befördere und kontrolliere. Nairobi habe den Blick dafür geschärft, dass nicht alle Beteiligten das Gleiche wollen, und motiviere zur Hinterfragung der Absichten prominenter NROs und im Rampenlicht stehender Einzelpersonen (Ngwane 2007). Auch Samir Amin (der wohl zu den letzteren zu rechnen ist) kritisierte im Rückblick, dass die WSFs unter der wachsenden Ungleichgewichtigkeit der Teilnehmenden litten. Die NROs des Nordens sowie deren Klientel im Süden seien – wenn auch mitunter i.S. der uneingeschränkten Unterstützung sozialer Kämpfe – im Übergewicht und gestalteten die Foren dank ihrer personellen und materiellen Überlegenheit, während die Stimmen der wirklich Kämpfenden allenfalls noch am Rande gehört würden (Amin 2007).

Wer verfügt angesichts solcher Diskrepanzen letztlich über die Definitionsgewalt, was politisch-ideologisch zugelassen werden darf und was nicht? Welche Gruppierungen und von diesen vertretene Werte und Normen haben ein Anrecht auf Präsenz? Wo wird die Trennungslinie gezogen, so es eine solche geben soll? Für wen und gegen was ist das WSF Forum und Agentur? Jai Sen vom indischen *Critical Action: Centre In Movement* (CACIM) fragt so auch in seiner Einleitung zu dem von ihm mit zusammengestellten Band, ob eine globale Bewegung und das WSF als deren Ausdruck ein definiertes politisches Programm brauchen – und falls ja, welches (CACIM & CCS 2007).

Für viele der Beteiligten schmälernten die grundsätzlicheren politischen Differenzen sowie die zahlreichen Widersprüche im Detail nicht die Genugtuung, gemäß des einstmals so hehren olympischen Motivs einfach dabei gewesen zu sein. Viele andere hingegen ließen deutlich erkennen, dass sie (und die von ihnen vertretenen Organisationen) nicht nur einfach mitmachen, sondern gestalterisch beeinflussen wollten. Trotz aller Unterschiede konnten sich die meisten der Angereisten die Atmosphäre in Nairobi als einen stimulierenden Erfahrungszuwachs ihres politischen Engagements (finanziell) leisten. Daran ist eigentlich nichts verkehrt. Aber die Mehrheit jener, die an der Basis alltäglich um ihr Recht auf eine menschenwürdige Existenz kämpfen, haben vom WSF nie gehört oder werden nie die Chance haben, daran teilzunehmen. Das zu ändern, sollte eigentlich auch ein Thema sein, falls die mögliche andere Welt tatsächlich auch eine bessere sein soll. Wie ein örtlicher Aktivist dazu anmerkte (Mthembu 2007), seien die neuen sozialen Bewegungen – wie Nairobi dokumentiert habe – von elitären, reichen Aktivisten dominiert, die sich die Teilnahme an verschiedenen globalen Schauplätzen leisten können (und damit gleichzeitig die Graswurzelbewegungen der Kontrolle über ihre eigenen Aktivitäten entfremden).²

Die Organisatoren haben sich als Ergebnis von Nairobi darauf geeinigt, 2008 erstmals keine globale Zentralveranstaltung zu inszenieren, sondern themenbezogen an einem bestimmten Tag weltweit zu mobilisieren. Vielleicht ist das die demokratischere Variante. Sie sollte als „Verschnaufpause“ aber auch genutzt werden, um die politisch-strategische Diskussion selbstkritisch weiter zu betreiben. Schließlich ist die Katerstimmung über die Dominanz der westlichen und global operierenden NROs nach Nairobi nicht die erste ihrer Art. Wie einer der Herausgeber des *New Internationalist* erinnerte, hatte sein Kollege David Ransom bereits im Jahr zuvor warnend darauf hingewiesen, die Nützlichkeit von Organisationen sei nur noch begrenzt, wenn ihnen das Vermögen abhanden komme, ihre eigenen Schwächen zu erkennen oder zu beheben (Maanit 2007).

Der verantwortliche Redakteur von *openDemocracy* merkte als aktiv Beteiligter denn auch kritisch an, dass auf der Ebene der Bewegungen wenig bis kein strategisches (Weiter-)Denken erkennbar gewesen und Davos dieses Jahr im direkten Vergleich dazu als „Sieger“ hervorgegangen sei (Barnett 2007). Positiver fiel das Fazit des Augenzeugen Immanuel Wallerstein (2007) aus. Zwar registrierte auch er interne Probleme und insbesondere die Spannung zwischen den größeren NROs und den militanteren sozialen Bewegungen, bescheinigte letzteren aber, die Kontrolle über die Netzwerke zu haben. Während in seinen Augen das WSF einer Schildkröte gleicht, werde dennoch – wie in der Fabel Äsops – der schnelle, schnelle Davos-Hase das Rennen verlieren. Nüchtern distanziert schließt hingegen zielgruppengerecht ein Artikel im *Economist*, dass es sich wohl um einen gesunden Wettbewerb handele, um herauszufinden, welches der Wunder einfacher zu vollbringen sei: eine Antwort auf die Schreie der Armen zu finden oder die Geräusche der

aufeinander prallenden Zivilisationen abzdämpfen.³ Zu guter Letzt kann – halbwegs entlastend, was den Umgang mit Nairobi (nicht nur in diesem Kommentar) betrifft – der viel gescholtene Samir Amin mit der Feststellung zitiert werden, die Zukunft der WSF hänge weniger davon ab, was in dem von ihm gesetzten Rahmen passiere, als davon, was woanders in den sozialen Kämpfen und der Geo-Strategie von Staaten geschehe (Amin 2007). – Da hat er wohl Recht.

Anmerkungen

- 1 Die meisten darin versammelten Texte finden sich auch auf der Internet-Seite des „OpenSpaceForum“ und die Textsammlung ist auf den Websites der herausgebenden Organisationen frei zugänglich.
- 2 Aufschlussreich zur kritischen Diskussion des (kleinbürgerlich-intellektuellen) Klassencharakters, dem Verlust des Klassenbegriffs und die Rolle der Mittelschichten in den neuen sozialen Bewegungen sind die Beiträge in *Critical Asian Studies* 2006 (den Hinweis verdanke ich Renate Wilke-Launer).
- 3 „World forums: Kingdoms of this world, and otherwise“. In: *The Economist*, 27. Januar 2007.

Literatur

- Amin, Samir (2007): „Is the World Social Forum of use for popular struggles? Are the social forum formulas adequate to that effect?“ Verbreitet über die *Debate-Mailingliste* am 8. Februar 2007.
- Barnett, Anthony (2007): *The three faces of the World Social Forum*. Veröffentlicht am 30. Januar 2007 auf <http://www.opendemocracy.net> (letzter Zugriff am 1. 2. 2007).
- CACIM – Critical Action Centre in Movement; CCS – The University of KwaZulu-Natal Centre for Civil Society (Hg.) (2007): *A Political Programme for the World Social Forum? Democracy, Substance and Debate in the Bamako Appeal and the Global Justice Movements. A Reader*. Zusammengestellt von Jai Sen & Madhuresh Kumar mit Patrick Bond und Peter Waterman. New Delhi & Durban.
- Critical Asian Studies* (2006), 38. Jg., Dezember. London.
- Maanit, Adam (2007): *NGOs a No-Go at the WSF?* Veröffentlicht am 2. Februar 2007 auf <http://interact.newint.org/blog/adam-maanit> (letzter Zugriff am 10. 2. 2007).
- Manji, Firoze (2007): „World Social Forum: Just another NGO fair?“ In: *Pambazuka News*, Nr. 288, 25. Januar 2007.
- Mthembu, Ntokozo (2007): „An open space/a social movement’s parade/capital consolidation? A Nairobi/Kenya Experience“. Verbreitet über die *Debate-Mailingliste* am 14. Februar 2007.
- Ngwane, Trevor (2007): „What happened in Nairobi?“ Verbreitet über die *Debate-Mailingliste* am 29. Januar 2007. In: *Pambazuka News*, Nr. 288.
- Wallerstein, Immanuel (2007): „The ‘Alter-Globalists’ hit their Stride“. In: *International Herald Tribune*, 2. Februar 2007.
- Waterman, Peter (2007): *Labour at the World Social Forum, Nairobi, January 20-25, 2007: Reviving the Labour Movement as a Sword of Justice*. Veröffentlicht am 19. Februar 2007 auf <http://www.openspaceforum.net> (letzter Zugriff am 24.2.2007).

Anschrift des Autors:

Henning Melber

henning.melber@dhf.uu.se